



Werner Schwanfelder

95 Lutherorte, die Sie gesehen haben müssen

neukirchener aussaat 2015 • 240 Seiten • 14,99

978-3-7615-6193-5

☆☆(☆)

Spurensuche auf den Lutherwegen durch Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen – so der Untertitel des Buches. Ein aktuelles Thema, denn bereits 2015 wird Martin Luther, Mönch, Geistlicher, Gelehrter, im Vorfeld des Reformationsjubiläums 2017 in zahlreichen Veranstaltungen und Publikationen geehrt. Die drei genannten Bundesländer gelten

als „Lutherland“, und als solche hat Werner Schwanfelder, Publizist zum Thema Geldanlage, Management und Reise, sie auch besucht. Herausgekommen sind 95 Aufschlagseiten, links die Stätte, rechts das ganzseitige Farbfoto. Dem Verlag ist auf den ersten Blick ein optisch attraktives Buch zu einem moderaten Preis gelungen, wenn man allein an die 95 Fotoseiten denkt.

Es gibt einiges zu diesem Buch anzumerken. Vorweg: Wer davon ausgeht, dass es die Person Martin Luthers mit seinem Wirken ist, die im Mittelpunkt steht, wird enttäuscht. Die 95 Stätten bedeuten 95 Orte oder innerhalb größerer oder bedeutender Orte wie Eisenach und Leipzig auch einzelne Stätten, und sie bleiben so als solche stehen, fügen sich nirgendwo zu einem Gesamtbild zusammen. Das hat mehrere Gründe.

Zum einen trägt die alphabetische Anordnung der Städte dazu bei. Luther hat weder nach Alphabet gelebt noch ist er so gereist, so dass sich weder geographische noch chronologische Kontinuität in den Texten findet, vieles im linksseitigen Text nur angedeutet werden, anderes hingegen mit „außerlutherischen“ Fakten gelängt werden muss. Eine bunt durcheinander gewürfelte Chronologie erschwert es, eine Entwicklung in der Person und der Lehre Luthers auch nur andeutungsweise nachzuvollziehen, aber das war ganz offensichtlich auch nicht die Absicht Schwanfelders. So bedankt er sich bei seiner Frau für die „Kleinigkeiten, die an der Strecke liegen und die ich häufig übersehe“. Die 95 Lutherorte sind sein Reisebuch, ein Buch der vielen Kleinigkeiten, wie sie auftauchen, ungeordnet, ungewertet.

Zum anderen hätte man sich wenigstens einen einführenden Teil gewünscht, tatsächlich etwas Biographisches, Privates zu Martin Luther, ein kurzes Zeitbild, das die Ideen- und Wirkungsgeschichte im 16. Jahrhundert zumindest anreißt. So aber gibt es einen unvermittelten Einstieg, und da, wo man wenigstens in den ersten Zeilen etwas über Luther erwartet, liest man zwei Seiten über Georg Burkhard, uneheliches Kind mit unbekanntem Vater. Einer, der unter dem Namen Spalatin Luther beeinflussen sollte; Letzterer, der dem Buch seine Motivation verlieh, kommt hier aber gar nicht vor. Und das wird symptomatisch bleiben für das gesamte Buch: die Aufzählung anderer bekannter und weniger bekannter Namen in Verbindung mit Luther, ohne



dass ein Bezug dazu herausgearbeitet würde. Geschichtliche Zusammenhänge werden so auf wenige Fakten, Jahreszahlen und andere Zahlen, die ohne Bedeutung bleiben und die man schnell vergisst, reduziert; sie erlauben kein umfassenderes Verständnis, schon gar nicht von der Zeit, aber auch oft nicht mal von dem konkreten Ereignis. Es reicht die Erwähnung des Namens Luther.

So heißt es zu Schmalkalden etwa:

1537 wurde in Schmalkalden der „glanzvollste Fürstentag“ ausgerichtet. Anwesend waren 16 Fürsten, sechs Grafen, Gesandte von Kaiser und Papst, von 28 Reichs- und Hansestädten, sowie 42 evangelische Theologen mit Martin Luther und Philip Melanchthon. Martin Luther stellte die Glaubenssätze vor, die als Schmalkaldische Artikel Eingang in das Konkordienbuch der evangelischen Kirche fanden. Man nennt sie auch Luthers Privatbekenntnis.

Jahreszahlen erschlagen:

Wichtigste Kirche der Stadt ist die Michaeliskirche in der Oberstadt. Im Kern romanisch, 1154 erstmalig erwähnt und um 1450 spätgotisch umgebaut. Ab 1537 predigte Johann Cramer auf evangelische Weise, 1539 wurde Eberhard Brißger erster Superintendent des von da an evangelischen Gotteshauses.

Viele Stätten sind nur am Rande durch andere evangelische Mitstreiter mit Luther überhaupt verbunden, immer wieder durch Philipp Melanchthon, dem deutlich die Sympathie des Verfassers gilt:

16 Jahre lebte er in der Bude. Luther lebte schon lange in seinem komfortablen „Lutherhaus“. Melanchthon war nur einer Bude wert. So beschloss er 1656 aus Wittenberg fortzuziehen.

Und so zog Melanchthon denn in ein Haus mit fließendem Wasser: *Hier wohnte er bis zu seinem Lebensende 1560. Der Bezug zu Luther? Sein Leichnam wurde, wie auch Luthers, in der Schlosskirche beigesetzt.*

95 Lutherorte ist ein Buch, das am ehesten einem akribischen Reiseführer ähnelt. „Spurensuche“ ist zwar das rechte Wort im Untertitel, aber es hätte eindrucksvollere Spuren gegeben oder man hätte sie als wirkliche Spuren entdecken sollen. Dieses Buch hinterlässt jedenfalls in mir keine Spuren, regt mich auch nicht an, auf Luthers Spuren zu wandeln. Da hätte ich mir eher eine Reise vorgestellt, die ein Bild des großen Reformers hätte sichtbar werden lassen, die die Verfolgung seiner Ideen ermöglicht hätte, die etwas von dem aufregenden Leben des 16. Jahrhunderts hätte aufblitzen lassen. Immerhin geht es hier doch um den Menschen, der zum Spalter des Christentums und zum Urheber der Reformation wurde.

So sind am lesenswertesten im ganzen Buch vielleicht die beiden Vorworte, eines von Jochen Bohl, Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsen, und von Ilse Junkermann, Landesbischofin der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland. Das Vorwort des Verfassers, das einiges wenigstens knapp hätte ausbügeln können, handelt weitgehend von seiner eigenen Reise und der Motivation, dieses Buch zu schreiben. Die wenigen Sätze über Luther



zeigen diesen als „Raubein, Emotionalen und Grobschlächtigen“. Der Erfolg für die Reformation scheint nach Schwanfelder nicht Luther geschuldet; von den anderen ist häufiger die Rede als von dem, der dem Buch den Titel gab.

Man sollte das Buch einfach als einen Reiseführer lesen; er empfiehlt sich für alle, die nur oberflächliches Interesse an den Hintergründen haben, denen Fakten aus dem Lexikon, abgeschrieben, zusammengefasst und passend zu Stätten geordnet, reichen, um sich ein Bild zu machen. Dazu laden auch die ganzseitigen Farbfotos ein, deren oft schlichtweg schiefe Perspektive nicht immer glücklich ist; viele sehen aus, als sei man der Vorgabe gefolgt, ein Objekt im Vordergrund mache das Bild unbedingt interessant. Dass da dann das große graue Parkplatzschild vor der grauen Kirche und dem grauen Himmel oder das riesige rote Schild „Straßenreinigung“ (ein Drittel der Seite) die Kirche verdeckt, um die es geht, muss man ertragen.

Hinzu kommt die etwas eigentümliche Seitengestaltung, die den oberen und unteren Teil des Bildes durch ein Textfeld abschneidet, durch das aber dennoch schwach das Foto selbst durchschimmert.

Schade. Die Idee war gut, aber sie ist nicht befriedigend umgesetzt, weder optisch noch inhaltlich.